



STOLPER STEINE

Die Kraft der Erinnerung

von Günter Meder

Morgens, halb zehn im August 2008, eine Gruppe Menschen steht auf dem Bürgersteig der Klopstockstraße I, davor ein Fahrzeug des städtischen Bauhofs. Jemand hält eine Rede. Zwei quadratische Steine, 10x10x10 cm, werden in den Boden gelassen. Auf der Oberfläche jeweils eine kleine golden-glänzende Messingplatte, darauf Namen eingestanz:

Bina Marx, geborene Muhr, Jahrgang 1878, deportiert 1942 nach Theresienstadt, ermordet am 15. 5. 1944 in Auschwitz.
Julius Marx, Jahrgang 1873, deportiert 1942 nach Theresienstadt, tot am 17. 3. 1943.

Wer geboren wird, bekommt einen Namen. Wer einen Namen hat, ist aufgenommen in die Menschheit, bezeugt Vorfahren: Vater und Mutter. Alle Menschen haben einen. Nicht vorstellbar, keinen Namen zu haben oder jemanden zu treffen, der keinen hat. Jemand ohne Namen ist ein Namenloser, ist ein Niemand, ein Mensch, den niemand benannt hat, einer ohne Gesicht. Name ist Identität. Mit ihm verbürgt man sich. Namen stehen auf Bäumen, unter Herzen und Verträgen, in Büchern und Listen, in Pässen

und auf Grabsteinen. Wer keinen Grabstein hat, wird vergessen. Dessen Angedenken erlischt. Die Botschaft eines jeden Namens heißt: Ich bin, ich war, hier bin ich gewesen. Ein Mensch.

Die kleinen Messingplatten auf den in die Bürgersteige eingelassenen Steinen vor den Wohnhäusern geben den ermordeten Menschen wieder ihren Namen zurück und führen sie zurück in unsere Mitte, in der sie einst gelebt haben. Sie bezeugen: Hier haben wir gewohnt, wir, Bina und Julius Marx in der Klopstockstraße 1, wir, Lotte Bernstein und Ida Cohn, Wielandstraße 23 und wir, Paula und Daniel Gallinger und ich, Erich Neumann in der Wielandstraße 14.

Erich Neumann, ein jüdischer Schüler der Guten bergschule, konnte mit seinen Eltern noch nach Holland fliehen. Doch die Niederlande wurden nach dem Überfall und der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht zur Falle. Die Nazis verschleppten die Familie Neumann in das Sammellager Westerborg, von wo aus 100.000 Juden und 245 Sinti

und Roma in die Vernichtungslager transportiert wurden; darunter Erich Neumann und seine Familie. Am 16. Juli 1943 wurden sie in Sobibor ermordet.

Das Projekt »Stolpersteine« geht auf eine Idee des Kölner Künstlers Gunter Demnig zurück, um an die Vertreibung und Ermordung der deutschen Juden, aber auch der Homosexuellen, der Sinti, Roma und politisch Andersdenkenden zu erinnern. Zu dem Vorwurf, man trampele auf den Namen herum, sagte der Künstler, dass man, wenn man vor den Steinen stehe, sie anschauen und lesen wolle, den Kopf nach unten neigen müsse. So verneige man sich vor den Toten.

Ich interviewe Elisabeth und Jürgen Lutz-Kopp, die sich in dem Arbeitsbereich »Geschichte und Erinnerung« des >Aktiven Museums Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte< ehrenamtlich engagieren. Hier werden Lebensläufe ehemaliger jüdischer Bürger unserer Stadt recherchiert und rekonstruiert und sie in so genannten »Erinnerungsblättern« der Öffentlichkeit vorgestellt. Jeden Monat werden zwei neue Blätter in einer Stele am Michelsberg ausgestellt.

Elisabeth Lutz-Kopp: »Ich finde, dass vom Nachforschen nach den Schicksalen eine große Kraft ausgeht, weil man in die Lebensumstände fremder Personen reinschauen und sich ihnen anzunähern versucht. Man wird sich dadurch der eigenen Gegenwart bewusst und identifiziert sich darüber auch sehr stark mit dem Leben und den jetzigen und früheren Bewohnern seiner Stadt. Außerdem ist ja noch die politische Komponente da, dass man durch das Wachhalten der Erinnerung an das Unrecht neues Unrecht eindämmen möchte und dadurch auch eine Kraft zu entwickeln versucht.«

Das Projekt Stolpersteine wird von der Stadt Wiesbaden unterstützt - beispielsweise dadurch, dass der städtische Bauhof sämtliche für die Verlegung der Steine notwendigen Vorarbeiten macht und die Steine auch -wenn der Initiator Gunter Demnig nicht anwesend sein kann - selbst verlegt.

In der Stadt wurden bisher 135 Stolpersteine in die Bürgersteige eingelassen. Bei deren Verlegung wird berichtet, was man über das Leben der Ermordeten durch Recherchen in Erfahrung bringen konnte. Blumen werden niedergelegt. Zuvor wurden die Eigentümer, die Mieter und Nachbarn der Häuser informiert. Die Stolpersteine, aber auch die Arbeit an den Erinnerungsblättern, werden von Paten durch eine Spende von 105 € mitfinanziert. Die Paten können sich an der Recherche beteiligen. Manchmal gibt es auch Kontakte zu Überlebenden.

Es gibt Momente, so Elisabeth und Jürgen Lutz-Kopp, in denen bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Freude ausbricht, wenn man nach einem detektivischen und akribischen Studium der Entschädigungs-, Grundstücks-, Ge-

bäude-, Devisen- und Gestapoakten entdeckt, dass Menschen aus einer Familie den Holocaust überlebt haben. Dann werden Kontakte nach Israel, in die USA, nach Kanada und Australien aufgenommen und manchmal kommt es zu Begegnungen der Rechercheure, der Stolperstein-Paten mit den Überlebenden und ihren Nachkommen, wenn diese zu Stolpersteinverlegungen anreisen.

»Man fragt uns manchmal«, berichtet das Ehepaar Lutz-Kopp, »ob wir nicht dauernd total deprimiert seien, wenn wir uns mit diesen traurigen Dingen befassen. Nein, das ist nicht unbedingt so. Man sieht diese Akten und Unterlagen meist recht sachlich. Aber wenn man sich hinein versetzt, packt einen oft eine unglaubliche Wut. Bei den Verlegungen, wenn über das Leben der einzelnen Personen berichtet wird und vor allem, wenn da die Nachkommen stehen, sind das sehr emotionale Augenblicke. Oft weinen wir alle in diesen Momenten. Wenn dann noch die Gäste gerührt und freudig uns und den Paten danken, dass die Erinnerung an ihre Verwandten hier lebendig gehalten wird, dann fühlt man sich fast beschämt.«

Die Website www.am-spiegelgasse.de enthält viele weitere Informationen zu den Stolpersteinen und auch zu der Möglichkeit, eine Patenschaft zu übernehmen.

(Dieser Text ist entstanden durch ein Gespräch und unter aktiver Mithilfe von Elisabeth und Jürgen Lutz-Kopp)

